

Glaubens, des Glaubens, der in äußeren Dingen und Werken seinen Frieden sieht und sucht. Es ist ein wunderbarer Zug des Mittelalters, dieser Glaube, der „manchen Reichen zwingt, am Kloster sich arm zu schenken und zugrunde zu bauen“, der den Sünder von Ort zu Ort, von Lande zu Lande treibt, um durch ein himmlisch Gnadenwunder Erlösung seiner Sünden zu erlangen, der ihn treibt, nach „Rom, der seligen Gottesstadt zu pilgern, um dort von hoher Wonne trunken und von süßen Schmerzen matt ein Ziel seiner Sündenqual zu finden, dieser Glaube, der manch' frommes Heer zum Heiligen Lande führte, um das Grab des Erlösers den rohen Heidenhänden zu entreißen.“ Diese Kraft und Macht des unfreien, halbfertigen mittelalterlichen Glaubens bewirkt, daß bei aller Freude an der schönen Natur, an Wald und Jagd ein eigener Zug durch jene Zeit geht, der den Menschen eine geheimnisvolle Gewalt in der Natur erkennen läßt. Wer allzusehr von ihrer Schönheit hingerissen wird, den trifft des Himmels Zorn als Lohn, weil er an Teufelswerk sich allzusehr erfreut. Bei aller äußeren Pracht, bei allem äußeren Glanze, der dem Mittelalter wie keiner anderen Epoche eigen ist, zieht dennoch ein tiefer unergründlicher Zwiespalt durch des Menschen Inneres, der ihn ausrufen läßt:

Was soll der eitle Schimmer!
 Das beste Kleinod dieser Welt,
 Das fehlt mir noch immer!

Dieses Kleinod, das manchen aus der Freude Kreis scheidet, um in Klostermauern der armen Seele Frieden zu suchen, ist Christus, nach dem des Menschen Herz im Mittelalter seufzt, daß er „des Busens stete Fülle und als ewig Jugendblut, als ewige Flamme des frommen Herzens Hüter werde“, jener Dulder, der, wie es in dem Gesange der Nonnen heißt, mit göttlichem Erbarmen am Kreuz die Arme ausgespannt und ausgerufen hat:

Kommt her, kommt her von allen Orten!
 Ihr Toten sprengt des Grabes Pforten!
 Ich nehm' euch auf mit offnem Arm.

Wir scheiden damit von jener Zeit und kehren zurück zur Gegenwart und unserem Dichter, der nicht jenes Glaubens lebte, obwohl er ihn besungen. Umland hat nichts gemein mit jenen Männern der romantischen Schule, die durch die Bilder aus einer schönen Zeit, die voll von Aberglaubens und Wunderglauben war, einen Damm aufstellen wollten gegen die